

## Verdingkinder in der Schweiz

Zusammen mit anderen Kantonen kann Bern für sich das traurige Privileg in Anspruch nehmen, eine Einrichtung sein eigen zu nennen, die, so uralte ihre Überlieferung auch sein mag, nichtsdestoweniger veraltet und verabscheuungswürdig ist, nämlich die der «Verdingkinder».

Elternlos aufwachsende Kinder, Waisen also, oder Kinder, deren Eltern zu arm sind, um für sie zu sorgen, fallen der öffentlichen Fürsorge der Gemeinden anheim und werden von diesen zumeist bei Bauern untergebracht. Mögen sich letztere ihrer danach als Pflegeeltern annehmen. Es ist noch gar nicht so lange her, daß die armen kleinen Enterbten auf öffentlichen Versteigerungen feilgeboten wurden. An einem zuvor bestimmten und dem Publikum gebührend angezeigten Tag wurden die bedauernswerten Kinder vor den Gemeinderat geschleift, der sie Interessenten zur Miete anbot. Zugeschlagen wurden sie am Ende dem Mindestbietenden, jenem also, der sich mit dem geringsten Pflegegeld zufrieden gab und sich dafür des Kindes Aufzucht angelegen sein ließ. Auf diese Weise konnte die Armenkasse der betreffenden Gemeinde entlastet werden.

Allzu oft, ja eigentlich fast regelmäßig, haben die nach diesem Prozedere untergebrachten Kinder das Schicksal von Sklaven und von Sündenböcken erdulden müssen. Ihre vorgeblichen Pflegeeltern, die die Ausgaben, die ihnen infolge eines lächerlich gering bemessenen Pflegegeldes entstanden, wettzumachen trachteten, hielten sich fast ausnahmslos dadurch schadlos, daß sie die schwachen Kräfte der ihnen anvertrauten Mündel ausnützten, sie schlecht ernährten und dürrftig kleideten. Dazu wurden sie in der denkbar unwürdigsten Manier mißhandelt, wenn nicht von ihren Vormündern, so doch vom Gesinde und ihren «amtlicher Fürsorge» entratenden Altersgenossen. Überdies ließen Erziehung und Schulbildung der Mündel sehr zu wünschen übrig. Und Glück hatte, wer nicht zu jederlei Spitzbübereien angehalten wurde! Zu allen Zeiten lag die Sterblichkeit dieser armen Kinder weit über dem Durchschnitt.

Aus den Überlebenden rekrutieren sich zunächst die anspruchlosesten und gefügigsten Mägde und Knechte, sodann und in wahrhaft erschreckendem Maße die Lebens- und Freiheitsuntüchtigen, vor allem aber auch eine beeindruckende Zahl von Straftätern und Verbrechern.

Öffentliche Versteigerungen vernachlässigter Kinder sind heutzutage nicht mehr zeitgemäß, dennoch erwartet sie ein kaum gütigeres Schicksal. Denn im Kern geht es nach wie vor darum, daß die Aufzucht dieses menschlichen Jungviehs die Gemeinde so wenig wie möglich kostet und, sofern irgend möglich, ihrem Besitzer möglichst viel einträgt.

Schon vor mehr als vierzig Jahren gelangte Albert Gobat, der verstorbene ehemalige Erziehungsdirektor des Kantons Bern, zur Feststellung: «Der Berner ist sanftmütig zu den Tieren und hartherzig zu den Menschen!»

Was Wunder, daß innert sechs Monaten die Schweizer Öffentlichkeit von zwei weiteren empörenden Fällen aufgewühlt wurde. Im ersten Fall handelt es sich um einen zwölfjährigen Knaben, der bei einem wohlhabenden Bauernhepaar in der Gemeinde Madiswil (Ob- und Nid-Aargau) untergebracht war. Dieses

ehrenwerte Paar hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, den **armen** Kleinen windelweich zu prügeln und an ihm seine perversen und sadistischen Neigungen auszuleben.

Dem ganzen Dorf waren diese Vorkommnisse mehr oder weniger bekannt, aber niemand fand den Mut, die verbrecherischen Menschen den zuständigen Stellen anzuzeigen. Erst ein Journalist und ein Fotograf der Wochenzeitung *Die Nation* kamen dem Bauernpaar auf die Schliche und brachten die Sache einer empörten Öffentlichkeit und damit auch den Gerichten zur Kenntnis. Im Augenblick, da ich diese Zeilen schreibe, sind indes die Ermittlungen immer noch nicht zu einem Ende gekommen und die beiden Hauptbeschuldigten können sich nach wie vor weitestgehender Freiheit erfreuen, wenn auch nicht länger der allgemeinen Achtung ihrer Gemeinde.

Der zweite Fall betrifft einen fünfjährigen Buben, der in Kandersteg ein sechs Monate währendes, schreckliches Martyrium durchlebte, dem er zu seinem Glück am Ende erlag. Die Obduktion ergab, daß er an Überarbeitung, Entkräftung, Unterkühlung und Schlägen gestorben war, von deren Spuren sein **gemarterter** kleiner Körper vollständig bedeckt war. Bei seinem Tod wog er nur noch dreizehn Kilo. Das Gericht wird zu klären haben, ob er nicht erschlagen wurde, nachdem er die längste Zeit eingesperrt in einem Hühnerstall hatte verbringen müssen, wo er sich von Hühnerfutter ernährte.

Erst nach seinem traurigen Ende und auch nur eher widerwillig sahen sich die Behörden veranlaßt, eine Untersuchung des Falles anzuordnen. Die Armenbehörden hatten sich nicht um den Buben gekümmert und sogar versäumt, den zuständigen Armeninspektor von seiner Unterbringung bei diesen Pflegeeltern in Kenntnis zu setzen, wie es eigentlich Vorschrift ist. «Das Amt wußte von nichts!» Die Affäre wäre gar nicht ans Licht gekommen, hätte nicht ein Student am Gerichtsmedizinischen Institut in der *Berner Tagwacht* sein Entsetzen und seine Empörung zum Ausdruck gebracht – denn solche Dinge gehen das gemeine Volk nichts an.

Nun liegt die Sache beim Gericht. Auch diesmal handelt es sich bei den beiden Beschuldigten um ein junges, frisch verheiratetes Bauernpaar. Die eigentlich verantwortlichen zuständigen Ämter allerdings sind bislang nicht behelligt worden, ungeachtet der diesbezüglich äußerst strikten Vorschriften im Artikel 127 des Schweizerischen Strafgesetzbuchs.

Laut Erklärung, die unser hoch angesehener Vorsteher der Armendirektion des Kantons am 1. März vor dem Grossen Rat abgegeben hat, warte die Kantonsregierung vor der Einleitung *administrativer Schritte* gegen die Zuständigen der Gemeinde das Ergebnis des Gerichtsverfahrens ab.

Bei dieser Gelegenheit brachte der Herr Vorsteher der Armendirektion das Bedauern der Regierung über dieses abscheuliche Verbrechen zum Ausdruck, betonte aber zugleich, daß in der Mehrzahl der Fälle die Pflegeeltern der «Verdingkinder» den Pflichten gegenüber ihren Schutzbefohlenen getreulich nachkämen. Eine Behauptung, deren Haltlosigkeit zu erweisen wir alsbald Gelegenheit haben werden.

Dem Regierungsrat werden auf einer seiner nächsten Sitzungen eine Motion und zwei Interpellationen zu dieser neuerlichen Schandtat vorliegen.

Mittlerweile hat die Regierung ein Büro für das Pflegekinderwesen geschaffen, das dem kantonalen Jugendamt unterstellt ist, dem auf diesem Gebiete bislang keinerlei Befugnisse zustanden.

Für heute soll es sein Bewenden mit der kommentarlosen Wiedergabe der Tatsachen haben. Der Leser möge sich selbst ein Urteil bilden.

Wir behalten uns allerdings vor, auf diese Vorkommnisse innert nützlicher Frist zurückzukommen.